

bescheidenen gastronomischen Ansprüche ebenso wie ein anderer der hochgestellten Erwartungen im feudalen fürstlichen Schloß- und Waldhotel. Für einen jeden aber kann der Besuch im Hohenloher Ländle zum beglückenden Erlebnis werden.

Gerd Wunder

## Der Historische Verein für Württembergisch-Franken

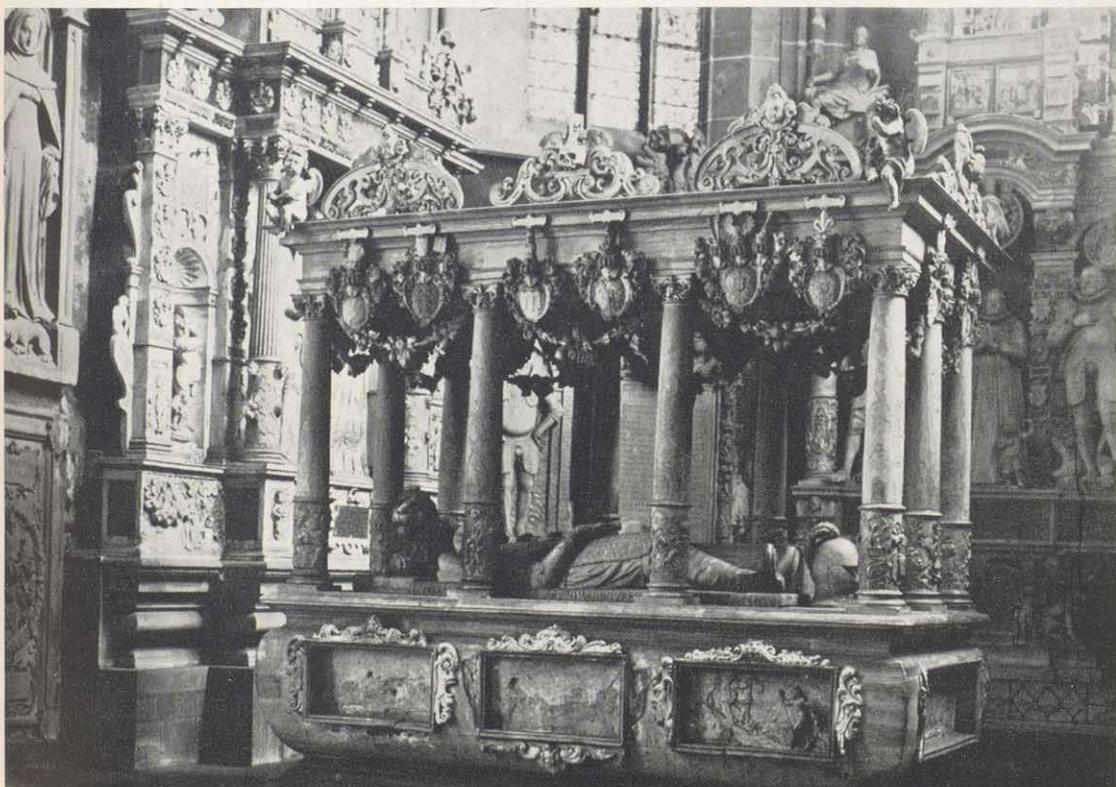
Am 21. Januar 1847 wurde in Künzelsau (nach Genehmigung durch die königliche Regierung des Jagstkreises) der „Historische Verein für das fränkische Wirtenberg und seine Grenzen“ gegründet, und 1848 erschien das erste Heft der „Zeitschrift des Historischen Vereins für das württembergische Franken“. Seitdem hat sich dieser Name eingebürgert. Unter den 109 ersten Mitgliedern waren 44 Geistliche, darunter der vorzeitig in den Ruhestand versetzte Pfarrer Eduard Mörike in Mergentheim. Aber die eigentlichen Gründer und langjährigen Leiter des neuen Vereins waren der Bezirksamtmann Fromm, der Pfarrer und Schriftsteller Othmar Schönhuth, der hohenlohesche Hofarchivar Josef Albrecht, vor allem der bedeutendste Heimathistoriker der Landschaft Hermann Bauer. Während Schönhuth seiner Neigung zur historischen Belletristik immer stärker nachgab, hat Bauer dem Verein seine wissenschaftliche Ausrichtung gegeben. Zahlreiche Landeshistoriker, die wichtige Lebensjahre in Nordostwürttemberg verbracht haben, haben diese Tradition fortgesetzt: Friedrich Karl Fürst zu Hohenlohe, Gustav Bossert, Karl Weller, Emil Kost, Karl Schumm haben einige ihrer wichtigsten Arbeiten in der Vereinszeitschrift veröffentlicht, die heute als Jahrbuch des Vereins unter dem Titel „Württembergisch Franken“ weitergeführt wird. Da anfangs jährlich nur Teilbände erschienen und seit 1882 eine Neue Folge als Beilage zu den Württembergischen Vierteljahrssheften begonnen wurde, umfassen die bisherigen Jahrbücher nach der Wiederaufnahme der durchgehenden Zählung (1957) bis 1970 54 Bände. Der Verein zählte schon 1885 541 Mitglieder und überstieg um 1950 die Grenze der 1000 Mitglieder. Das vereinseigene Museum, seit 1872 in Schwäbisch Hall, und die Bücherei waren neben der Zeitschrift von Bedeutung. Auch Vorträge, Tagungen, geschichtliche Landschaftsfahrten und seit 1960 ein Forschungskreis, der abwechselnd die 6 Kreise des Vereinsgebiets besucht, bezeugen die Tätigkeit der Geschichtsfreunde. Die Erhaltung von Geschichtsdenkmälern, vorgeschichtliche Ausgrabungen, Burgenforschung, die Aufnahme, Untersuchung und Erhaltung von Volksbräuchen sind weitere Leistungen des Vereins, der 1945 durch Kriegseinwirkung einen Teil seiner volkskundlichen Sammlungen verlor. Dieser Verein hat es jedoch in 123 Jahren verstanden, wissenschaftliche Forschungen zu fördern und ihre Ergebnisse einer breiteren Schicht von Laien aller Berufe nahezubringen. In den letzten 15 Jahren haben namhafte Historiker auf den Hauptversammlungen des Vereins gesprochen und ihre Vorträge hier veröffentlicht (P. E. Schramm, H. Büttner, K. Bosl, W. Schlesinger), rund 150 Geschichtsvereine des deutschen und des angrenzenden Sprachgebiets stehen mit der Bücherei in der sogenannten „Keckenburg“ in Hall im regelmäßigen Austausch.

(Nach Dieter Wunder, 1954).

## Die Kerns aus Forchtenberg

Der Bamberger Humanistenbischof Georg III. Schenk von Limpurg brach in Mainfranken erstmals mit der gotischen Überlieferung und führte die Renaissance ein, als er – noch zu Lebzeiten – den Eichstätter Bildhauer Loy Hering, „der dem Klassischen so nahe, wie vielleicht kein zweiter Bildhauer dieses Jahrhunderts in Deutschland steht“ (Leo Bruhns), 1518 mit der Anfertigung seines Epitaphs in Solnhofer Marmor nach einer Zeichnung Dürers beauftragte, der kürzlich sein Porträt gemalt hatte.

Bauernkrieg, Reformation, Gegenreformation und die sie begleitenden kriegerischen Auseinandersetzungen waren für die neue Kunstrichtung kein günstiges Klima. Auch die große Bautätigkeit des Würzburger Fürstbischofs Julius Echter im „Juliusstil“ sollte mehr Herold des fürstlichen Ansehens und Mittel zur Durchsetzung seiner gegenreformatorischen Ziele sein, als die Kunst fördern. Nur einige Momente schufen gegen Ende des Jahrhunderts die Voraussetzungen für eine Wende, für eine tiefergreifende Neubelebung baulicher und künstlerischer Tätigkeit: in langen Friedenszeiten war der Reichtum in den Reichsstädten und Fürstenhöfen angeschwollen und führte zu den vielfältigsten Unternehmungen, die Gegenreformation und ihre protestantischen



Prunkgrabmal für den Grafen Ludwig II. von Löwenstein-Wertheim, die „Bettlade“, in der Stadtkirche zu Wertheim.

Foto: Wehnert-Wertheim

Gegenwirkungen regten die Manifestation eines stark gewachsenen Geltungsbewußtseins an, auch die erneute Festigung der Bedeutung und Stellung des Deutschen Ordens nach seiner endgültigen Ansiedlung 1526 (bis 1809) und die Schaffung seiner neuen Residenz in Mergentheim, die Landesteilungen der Grafen von Hohenlohe ab 1553 und damit die Errichtung zahlreicher Verwaltungsmittelpunkte in den neu geschaffenen Hoheitsgebieten zugleich mit der Einführung der neuen Lehre im ganzen Gebiet des Hauses, verbunden mit der Übernahme des Kirchenvermögens, verursachten viele Baumaßnahmen an Schlössern, Amtshäusern, Kapellen, Kirchen, Gartenanlagen usw.

So war der Anfang des 17. Jahrhunderts, also die beiden Jahrzehnte vor dem 30jährigen Krieg, für die architektonische und künstlerische Tätigkeit im Bereich der beiden mainfränkischen Bistümer denkbar günstig. Die dazu herangezogenen auswärtigen Baumeister und Künstler brachten viel Neues mit, die einheimischen suchten auf altem und neuem Boden, wenn sie mitkommen wollten, eifrig nach neuen Formen. Einen entscheidenden Anteil an den einheimischen Leistungen hatte für fast ein Jahrhundert die Bildhauerfamilie der Kern aus Forchtenberg.

Das malerische Kochertalstädtchen Forchtenberg, von dem aus bereits ab 771 öfter Schenkungen an das Kloster Fulda gingen, liegt am Hang eines Bergsporns zwischen Kocher und Kupfer und wird von einer einst mächtigen Burg überragt; hier saßen – in fränkischer, vielleicht auch schon in alemannischer Zeit Mittelpunkt eines Gaues – die Grafen von Wülfingen, dann die von Lauffen, die von Dürn und die von Hohenlohe, die es ab Ende des 14. Jahrhunderts als Eigen besaßen, so daß einer von ihnen sogar hier residierte. Ursprünglich ein Lehen vom Hochstift Regensburg, gingen Teile der Dürner Besitzungen schon vor 1300 zu Lehen vom Hochstift Würzburg. Forchtenberg weist bis in die neueste Zeit noch die typischen Merkmale eines ackerbäuerlichen – vermischt mit bescheidenem Weinbau –, kleinbürgerlichen hohenlohischen Mini-Städtchens auf mit kleinen, überhängenden Häuschen auf der Stadtmauer, Wehrgang, Türmen, Toren, altfränkischen Gebäuden, „Staffeln“ mit Abflußrinnen, Brunnen, malerischen Winkeln. Bis in die Zeit der Motorisierung hinein war es wirtschaftlicher Mittelpunkt und Umschlagplatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse und Bedürfnisse für die nächsten, auf der Hohenloher Ebene gelegenen Bauerndörfer und Höfe.

Hier nun arbeiteten vom Ende des 16. Jahrhunderts an weit über den 30jährigen Krieg hinweg in der kleinen Werkstatt ihres Stammhauses, das an einem auskragenden Stein die Inschrift trägt: *DAS HAUS STED IN GOTTES HAND MICHEL KERN B (in) I (ch) G (enannt) 1893*, mehrere Generationen dieser fleißigen und begabten Familie bei kärglichem „Gollicht“ nach eigenen *Visierungen*, *Abrissen*, *Modeln*, manchmal auch nach Stichen bekannter Meister oder auch einem *Conterfey* für ein Porträt in Stein oder – von der dritten Generation ab – in dem seit 1550 beliebten Marmorersatz, dem Alabaster. Diese feinkristallinische Gipsart konnte als grauaderiges Material durch einen Stollen vom Keller des eigenen Hauses aus abgebaut werden; braungeäderte oder weiße Sorten wurden von einigen hohenlohischen Orten, aber auch aus Windsheim oder Nordhausen am Harz importiert. Da er nie in grossen Stücken vorkommt, läßt er kein großflächiges Arbeiten zu, sondern muß in kleinen plastischen Mantelstücken auf grösseren Sandsteinkernen angebracht

werden, die meist am Ort der Aufstellung mit Hilfe ortsansässiger Mauerer errichtet werden; die Alabasterteile aber entstehen alle in der Forchtenberger Werkstatt und werden dann zu den Bestimmungsorten transportiert, wo der Meister wochen- und monatelang an der Aufstellung arbeitet.

Der erste Michael Kern, 1529 – 1603, war noch Steinhauer, Mauerer, wahrscheinlich auch Amtsbürgermeister.

Sein Sohn, der zweite Michael, 1555 – 1634, ein gleicherweise ehrsamer Handwerksmeister, zeigte schon deutlich Lust und Trieb zur bildenden Kunst und erwarb sich als Steinmetz einen beachtlichen Ruf. Er erbaute 1609 die noch erhaltene schöne, starke Steinbrücke über die Jagst im nachbarlichen Cistercienserklöster Schöntal, in deren Mittelbogen er sein Brustbild mit Inschrift so einfügt, daß es den herunterströmenden Fluten entgegenblickt. Am Turm des von ihm erbauten Rappentores, ein Schmuck seines Heimatstädtchens mit hübschem Ornamentgiebel, konnte er 1604 bei einer Löwenmaske Steinmetzzeichen und Namen einsetzen; dieses findet sich auch an Fenstergewänden des Schloßhofes zu Langenburg. Seinen Söhnen hat er alle Grundlagen seines Handwerks vermittelt und in ihnen das Streben nach künstlerischer Betätigung geweckt.

Sein Ältester, der dritte Michael, 1580 – 1649, zur Unterscheidung immer „Bildhauer“ genannt, lernte zuerst beim Vater als Steinmetz, kam dann, 17-jährig, für vier Jahre zu dem Heilbronner Meister Jakob Müller, bei dem sich seine Begabung weiter entfalten konnte. An Adreae 1601 erhielt er seinen Lehrbrief. Er ging nach Forchtenberg zurück, dann auf Wanderschaft und ist 1606 in Würzburg, wo er bald in die Lucasbruderschaft aufgenommen und schon 1607 zum *gemeinen Bildhauer und Steinmetzen der Stadt* ernannt wird und das Bürgerrecht erwirbt. Gleichzeitig schließt er mit der Würzburger Bürgerstochter Christine die Ehe, die ihm bis zu ihrem frühen Tod 1636 zwanzig Kinder schenkt und trotzdem *noch so jung und schön scheinend, als wenn sie 30 Jahre alt und kaum 2 oder 3 Kinder geboren hätte*. Sieben Jahre später heiratete Michael Kern Barbara Brackenheimer, Tochter des Vogtes in Vaihingen. – In der ganzen Zeit hat er seinen Hauptwohnsitz in Forchtenberg, wo er regelmäßig mit seiner Frau am Abendmahl teilnimmt und gleich angesehen ist, wie der Pfarrer und fürstliche Amtspersonen. Er bleibt ein treues Mitglied der heimischen evangelischen Kirchengemeinde, obwohl er die meisten und bedeutendsten Aufträge von katholischen Kirchenfürsten in Würzburg und Bamberg und Klöstern beider Diözesen bekam.

Diese erstaunliche Tatsache wie auch die weitere, daß sich sein Wirkungsbereich über den ganzen fränkischen Raum vom Odenwald bis zum Fränkischen Jura, vom thüringisch-sächsischen Grenzland über das Hohenloher Land bis in die schwäbischen Grenzgebiete hinein erstreckt und er damit ein ungemein repräsentativer Vertreter der einstigen regen kulturellen Beziehungen und innerfränkischen Wechselwirkungen ist, läßt sich nur mit seinen künstlerischen Leistungen erklären, die aus einer großen Begabung und Persönlichkeit, einem eminenten Fleiß und dem tiefgreifenden Verständnis der künstlerischen Situation seiner Zeit zu verstehen sind und ihn befähigten, mit der traditionsgebundenen Welt des Mittelalters zu brechen und – noch auf dem Boden der Renaissance – selbständig bereits das Neue zu suchen. Seine Wer-

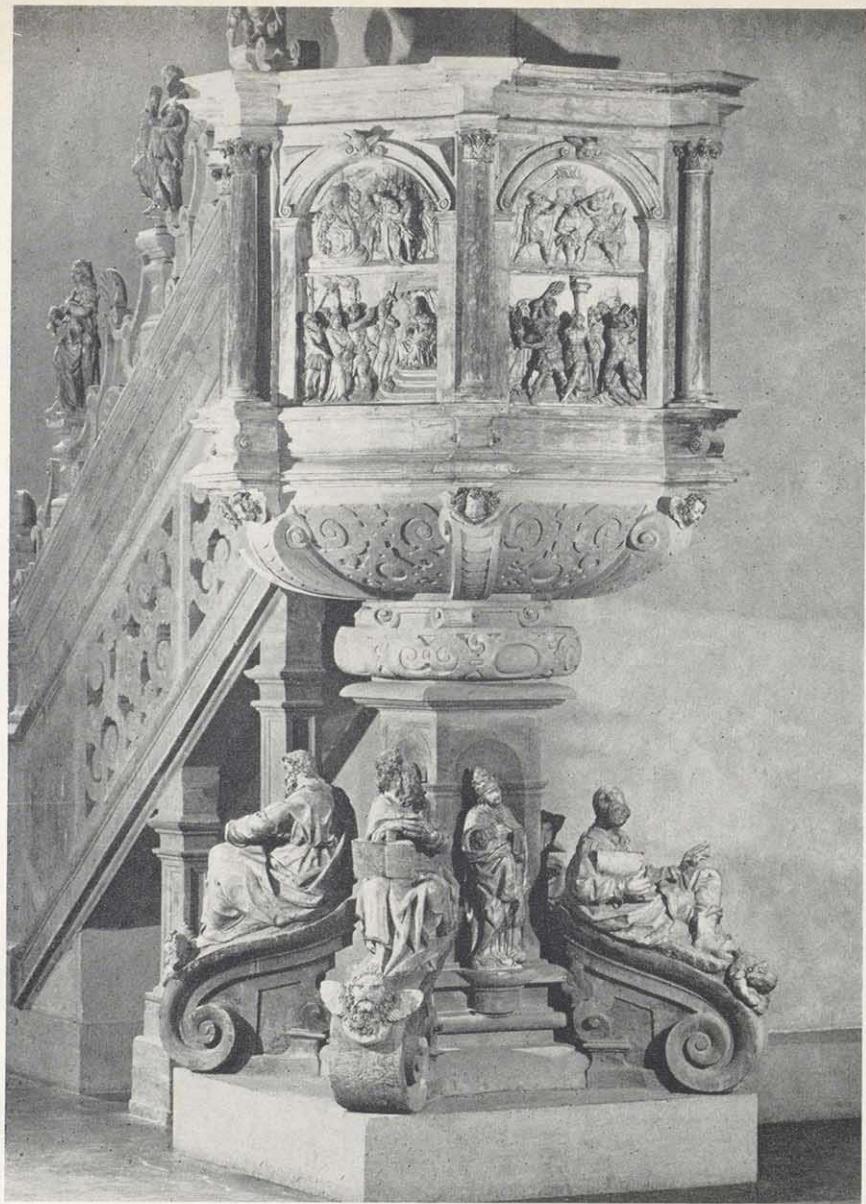
ke zeugen von monumental er Einfachheit, Freude am gegenständlichen Zierat; in sie legt er eine Lebensfülle voll Kraft und Sicherheit ebenso wie liebevolles Einfühlungsvermögen in persönliche Wünsche der Auftraggeber, in heroische wie biblische Stoffe. Damit schafft er eine wesentliche Bereicherung der ostfränkischen Plastik: er ist der Schöpfer des *Werdenden Barocks in Mainfranken*, trotz der Brüder Juncker im Untermaingebiet.

In nahezu vier Jahrzehnten entsteht unter seiner Hand fast jedes Jahr ein neues Werk, wobei er Preise einschließlich Material bis über 2000 Gulden erlöst, zu denen Naturalleistungen und *Verehrungen* für seine Frau und die Gesellen kommen.

Nach den Frühwerken, etwa einem kleinen Hängepitaph für seine Großeltern, bringt er bereits in den ersten Jahren selbständigen Arbeitens durchaus reife Schöpfungen hervor: eine Tumba für den Grafen Wolfgang von Hohenlohe in Weikersheim 1603 noch zu dessen Lebzeiten, ein Epitaph für Graf Philipp in Ohringen, für ein 4jähriges „Herrlein“ und die Grafen Georg V. und Friedrich Magnus von Erbach in Michelstadt. Mit der Kanzel für den Dom in Würzburg hat sich Michael Kern (nach Bruhns) bereits 1609 „als klassischer Repräsentant“ unterfränkischer Art erwiesen und seine Stellung in der fränkischen Kunst gesichert: das Werk ist allgemein gültig und international bei musterhafter Klarheit und gilt als die reichste und eindrucksvollste des ganzen Maingebietes. Er hält, ja erhöht dieses Niveau bis in seine letzte Schaffenszeit, so in den Epitaphien der Fürstbischöfe in Bamberg Neithard von Thüngen und Johann Philipp von Gebsattel in St. Michael, die ihnen der Nachfolger Johann Gottfried von Aschhausen setzen läßt und der ihm auch persönliche Aufträge vergibt, wie die malerisch bewegten, ausdruckstarken Alabasterfiguren der Vierzehn Nothelfer auf dem Gügel bei der Giechburg. Johann Gottfried von Aschhausen, der nach dem Tode des Bischofs Julius Echter 1617 auch Fürstbischof von Würzburg und Herzog von Franken wird und damit erstmals beide Bistümer in einer Hand vereinigt, kann er das Grabmal im Würzburger Dom setzen, das unter den vielen bedeutenden Kunstwerken in der Bischofskathedrale einen hervorragenden Rang einnimmt. Schließlich muß noch sein eigenartigstes Werk erwähnt werden, das Prunkgrabmal für den Grafen Ludwig II. von Löwenstein Wertheim, das wegen seiner verblüffenden äußeren Übereinstimmung mit einem bäuerlichen Himmelbett „Bettlade“ genannt wird und ohne Vorbild dasteht; auf einer Tumba liegen der Graf in prächtiger Rüstung und die Gräfin in modischer Tracht, zu Häupten ein mächtiger Löwe mit dem tiefgezogenen kernschen Maul, innerhalb einer regelrechten Säulenhalle mit allen Attributen eines festlichen Werkes: Säulenkapitelle, Wappen, Fruchtgehänge, Putten in klagender Haltung, die sogar das neumodische Taschentuch tragen und plastische Tränen hineinweinen.

Kaum weniger imposant sind das große Portal der Wallfahrtskirche Maria im Sand in Dettelbach und deren mächtige Kanzel mit der reichen Fülle von etwa 30 Figuren bei der Darstellung des Stammbaums Christi, der buchstäblich aus der Brust des gewaltigen Patriarchen Jesse wächst; sie gilt als die reichste und eindrucksvollste Kanzel des ganzen Maingebietes.

In einer Maske mit Widderhörnern, hängenden Ohren und tief herabgezogenem Maul an einem Schlüßstein eines Rustikalportals in Würzburg erinnert der Meister nicht nur an Michelangelo, er ist (nach Bruhns) „ihm ebenbürtig“.



Domkanzel zu Würzburg.

Foto: Galvagni-Würzburg. Klischee: Echterverlag

Der große Krieg mag auch der Familie Michael Kern Wunden geschlagen haben. Der zunehmende Währungszerfall, aber auch Abnahme- und Zahlungsverzögerungen der Auftraggeber brachten Finbußen an der materiellen Substanz. Die überkommene handwerkliche und kleinstbäuerliche Existenzgrundlage verhinderte äußerste Not und immerhin fallen in die Zeit des großen Krieges noch beträchtliche Aufträge. Allein für das heimatnahe Cistercienser- Kloster Schöntal fertigt er 1628 – 44 fünf Altäre mit den Themen Hl. Dreifaltigkeit, Johannes der Täufer, Hl. Bernhard, Hl. Michael und Hl. Kreuz, wohl sein letztes Werk.

Michaels Bruder **G e o r g**, 1583 – 1639, lernt und arbeitet beim Vater und Bruder. Dann wird er Bauleiter, ab 1612 hohenlohischer Baumeister mit dem Sitz in Neuenstein, wo er auch Burgvogt ist. Seine vielseitige Tätigkeit als Bauleiter, Ingenieur, Architekt, Bauinspektor und Bildhauer übt er in zahlreichen Orten der einzelnen Grafschaften des Hauses aus bei Amts-, Kirchen- und Schloßbauten in Weikersheim, Langenburg, Neuenstein, Waldenburg, Öhringen, Pfedelbach, Kupferzell, Künzelsau, Hermersberg, Friedrichsruhe usw. Bezeichnet man Michael als den fränkischen Bildhauer, so darf Georg den Ruhm des ersten und einzigen **h o h e n l o h i s c h e n** Baumeisters in Anspruch nehmen.

Hohen, fast europäischen Ruf erlangt Michaels Bruder **Le o n h a r d**, 1588 – 1662, der seine Schulbildung in Öhringen genoß, dann bei Vater und Bruder lernt und arbeitet, bald aber ein „akademisches“ Niveau als Bildhauer anstrebt, wobei er in Rom, Neapel, Venedig, Laibach arbeitet und studiert. 1614 heiratet er die Forchtenberger Amtsschreiberstochter Amalia Zöllner und läßt sich nach vorübergehender Tätigkeit in Heidelberg und Nürnberg in der Freien Reichsstadt Schwäbisch Hall nieder. Er gelangt hier zu Wohlstand und hohem Ansehen und wird Mitglied des *Eußeren Raths*. *Viel trefflich schöne stückh aus Helffenbein, sonderbaren Steinen und gutem Holz, so er verfertigt, verkaufft er in fremde orth biß in Holland mit gutem nutzen*, so daß er sich das nahegelegene Landschlößchen Tullau erwerben kann. Seine bedeutenden Kleinplastiken befanden sich bis zum letzten Krieg in fast allen europäischen Museen, aber auch die monumentalen Portalplastiken am Nürnberger Rathaus, strotzend in plastischer Fülle, zeugen von seinem beachtlichen Kunstschaffen wie von seinem nahen künstlerischen Verhältnis zu Michelangelo.

In der folgenden Generation hält die von Michael und Leonhard erreichte künstlerische Höhe Michaels Sohn **A c h i l l e s**, 1607 – 91, Lehrling, Gehilfe, Mitarbeiter und Nachfolger seines Vaters, 1665 Bürgermeister seiner Vaterstadt. Die Streuung seiner Schöpfungen ist thematisch und räumlich nicht so weit als in der vorigen Generation, aber zu seinen Werken gehören beachtliche Epitaphien für die Hohenloher, elf bewegliche Kolossalplastiken in Holz an der Franziskanerkirche in Rothenburg u. a. m.

Ein anderer Sohn Michaels, **J o h a n n J a k o b**, 1632 – 68, arbeitet in Nürnberg und Amsterdam und erlangt trotz seiner Jugend hohe Ehren in London, wo man ihm *seiner Meriten wegen ein schönes Monument aufgerichtet, weil er sich bei dem König mit seiner Kunst beliebt gemacht hatte*.

Michaels Tochter **S u s a n n e** schließlich heiratet 1640 den fürstbischöflichen Bildhauer und Architekten Johann Philipp Preuß, 1605 – 89, in Würzburg, u. a. Schöpfer der Grabmäler des Bamberger Fürstbischofs Philipp Valentin Voit von Rieneck, † 1672, und des Dompropstes Franz Conrad von Stadion, † 1685.

Damit erlischt zwar nicht das Geschlecht der Kern, das in Nachkommen Leonhards im schwäbischen Württemberg noch blüht, wohl aber die künstlerische Lebenskraft dieser hochbegabten Bildhauerfamilie aus Forchtenberg, in dieser Weise eine einmalige Erscheinung in **H o h e n l o h e**.